

Erläuterungen zu Römer 12

1. Römer 12,1a: die große Voraussetzung

Bevor Paulus in einigen Kapiteln viele konkrete und herausfordernde Anweisungen gibt, setzt er eine imposante Überschrift über alles, was jetzt kommt. Das tut Paulus an vielen Stellen im Römerbrief. Der Originaltext war noch nicht durch Verszahlen, Kapitel oder Überschriften gegliedert, wie wir sie in unseren heutigen Bibeln finden – es war einfach ein langer, durchgehender Brief. Dieser erste halbe Vers, Römer 12,1a, ist die große Voraussetzung für alles, was jetzt kommt.

Paulus gibt wirklich viele Anweisungen. Deshalb ist es ihm so überaus wichtig, dass die Gemeinde in Rom versteht, warum sie diese befolgen soll. Wenn man den Brief bis hierher am Stück gelesen hat, ist das keine neue Botschaft. Aber nach dem Exkurs zum Volk Israel macht Paulus hier noch einmal klar, worum es geht: Tut alles, was ich euch sage, gerade **weil** Gott so viel Erbarmen gezeigt hat – nicht **damit** er Erbarmen zeigt. In den Kapiteln 2–8 ist klargeworden, dass Gott uns nicht liebt, weil wir uns so gut verhalten. Wir versuchen, uns gut zu verhalten, weil er uns liebt. Und zwar zuerst und bedingungslos! Das ist Paulus wichtig, deswegen gilt der Vers 1a quasi als Satzanfang für jede Anweisung, die Paulus im Folgenden schreibt. Weil Gott Erbarmen mit dir und mit euch hat ...

- ... sei gastfreundlich,
- ... ehrt euch gegenseitig,
- ... lebt mit allen in Frieden
- ...

Jede Anweisung für das Leben der Christinnen und Christen in Rom ist eine Antwort auf das Erbarmen Gottes.

2. Römer 12,1b: das lebendige Opfer

Über diese Formulierung kann man stolpern: Wir sollen unser Leben als „Opfer“ (Elb) bringen? Vielleicht denkt man da an die Mobbingopfer auf dem Schulhof, an die Opfersammlung im Gottesdienst oder ein Schlachtopfer auf einem Altar.

Die Mitglieder der Gemeinde in Rom stammten aus zwei verschiedenen kulturellen Umfeldern, die beide mit religiösen Opferpraktiken vertraut waren: Die Judenchristen kannten die Opfer im Tempel Gottes, die vor allem Dank- oder Sühneopfer waren. Die Heidenchristen hatten darüber hinaus gelernt, dass man mit Opfern die verschiedenen Gottheiten besänftigen oder etwas von ihnen erbitten konnte. All diese Vorstellungen haben gemeinsam, dass das Opfertier am Ende tot war – es wurde geopfert.

Paulus bringt hier eine ganz andere Vorstellung von Opfer ins Spiel: Mit dem Wort „lebendig“ (Elb) hebt sich dieses Opfer von allen Vorstellungen, die mit dem Tod der Opfertiere zusammenhingen, völlig ab. Und doch ist sie nicht komplett neu. Viele Propheten im Alten Testament sagten dem Volk, dass Gott sich nicht viele tote Tiere wünschte, sondern eine bestimmte Herzenseinstellung – Treue, Hingabe und Erkenntnis (so z. B. in Hos 6,6).

Paulus erklärt uns Christinnen und Christen hier, was Gott sich wünscht: Ein lebendiges Opfer, also unser Leben als Opfer. Ein Leben, das aus vollständiger Hingabe besteht. Wir sollen das nicht outsourcen, also einfach anstelle der Tiere unser Geld opfern. Es soll kein lästiger oder kostspieliger Teil unserer Beziehung zu Gott sein, sondern die Grundlage, der Mittelpunkt, das „Alles“. Jeden Schritt sollen wir im Blick auf Gott tun, jeden Gedanken im Hinblick auf ihn denken. Daraus kann sich gern ergeben, dass wir auch Zeit und Geld spenden – aber es geht nicht um das Ergebnis, sondern um die Einstellung.

Die Motivation dafür hat Paulus bereits in Vers 1a genannt: Dieses Opfer ist keine Beschwichtigung einer erzürnten Gottheit und keine „Zugabe“ zu unseren Bitten, damit sie erfüllt werden – wir geben unser ganzes Leben als „lebendiges“ Dankopfer, aus Dankbarkeit für Gottes Erbarmen.

3. Römer 12,2: von Gott verwandelt

Paulus formuliert hier eine weitere Überschrift für die kommenden Teile. In Vers 1 erklärt er, warum Christinnen und Christen all das tun sollen, was er in den nächsten Kapiteln schreibt. Jetzt, in Vers 2, fasst er zusammen, welche Anweisungen er entfalten wird. Im Endeffekt lässt sich mit diesem Vers alles auf den Punkt bringen: Handelt nicht nach den Maßstäben der Menschen, sondern aus einem durch Gott verwandelten Denken heraus!

Es wäre auch völlig sinnlos, sich an den Maßstäben „dieser“ Zeit zu orientieren. Wir sollen unser Leben – da wir ja mit Jesus gestorben und auferstanden sind (wie Paulus in Röm 5–8 erläutert hat) – schon jetzt als neue Menschen und Teil von Gottes Familie leben, und zwar nach den Maßstäben der Zeit, die noch kommt, die aber in uns schon begonnen hat.

Wie schon in Kapitel 8 ist die Lösung für die Menschen, die nach Gottes Willen leben wollen, auch hier nicht, sich einfach nur mehr anzustrengen. Es geht nicht aus eigener Kraft. Wir können unser Denken nicht selbst verwandeln. Es muss von außen verwandelt werden. Gott ist der aktive Part, wir der passive. Wir lassen zu, dass Gott uns verändert.

Das neue Denken hilft uns, immer mehr zu den Menschen zu werden, die Gott sich wünscht und als die er uns ursprünglich geschaffen hat. Wir lernen, wie Gott zu denken, und wissen im konkreten Alltag immer öfter, was gut, gottgefällig und vollkommen ist.

Gott denkt immer ganzheitlich. Die Veränderung des Denkens und die Hingabe unseres Körpers aus Vers 1b gehören untrennbar zusammen.

4. Römer 12,3-5: jedem das Seine

Gott kennt uns durch und durch. Er hat uns in Gemeinschaft geschaffen und hat eine genaue Vorstellung davon, wie wir als Menschen miteinander leben können. Das kommt in dem Bild vom Körper und in Paulus' Aufforderung, nicht überheblich zu sein, zum Ausdruck.

In Vers 3 erklärt Paulus, dass Gott „einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat“ (Elb) Manche Menschen haben die Vorstellung, dass Gottes Gerechtigkeit so sein müsse, dass alle das Gleiche bekommen. Aber Gott weiß, was wir Menschen brauchen und womit wir umgehen können. Er teilt jeder/jedem das für sie/ihn richtige „Maß“ zu. Paulus sagt das mit Blick auf die Atmosphäre in der römischen Gemeinde, aber auch als Grundlage für die Liste der Gaben, die er im Anschluss aufzählt.

Offensichtlich ist nicht jeder Mensch gleich begabt. Paulus hat ein sehr realistisches Bild von Gemeinde und erklärt, dass absolute Gleichheit auch gar nicht Gottes Ziel ist. Jede/jeder bekommt, womit sie/er Gott dienen kann. Wie viel oder wenig das in unseren Augen ist, spielt keine Rolle. In dem Organismus „Leib Christi“ sind alle gleich wichtig und es gibt keine Veranlassung, von sich selbst besser oder schlechter zu denken, als von allen anderen.

5. Römer 12,6-8: Gottes Support

Gott kümmert sich um seine Gemeinde. Er begabt und beruft Menschen, damit sie der Gemeinde in seinem Auftrag dienen.

Zeichne anhand der aufgezählten Gaben ein Bild von Gemeinde, wie Gott sie sich vorstellt. Was ist Gott wichtig, wenn er gerade in den von Paulus genannten Bereichen Menschen besonders begabt? Welche Aufgaben sollen auf jeden Fall abgedeckt sein?

6. Römer 12,11: vom Geist entflammt

Mitten in dem langen Katalog an wirklich großen und umfassenden Herausforderungen blitzen Paulus' Theologie und sein Gottesbild auf. Zu seinem Auftrag „Lasst in eurem Eifer nicht nach“ ergänzt er gleich die Lösung: „sondern lasst das Feuer des Heiligen Geistes in euch immer stärker werden“ (NGÜ). Die Lösung für fehlenden Eifer ist nicht, sich einfach zusammenzureißen, mehr zu leisten und sich mehr anzustrengen. Es funktioniert nur, wenn der Heilige Geist uns die nötige Kraft gibt – sein Feuer ist entscheidend. Und das können wir wieder nur (passiv) zulassen, nicht selbst (aktiv) erzeugen.

Andere Bibelübersetzungen stellen den Passiv nicht so deutlich heraus, sondern schreiben schlicht „seid brennend im Geist“ (Lu). Aber die Grundsatzfrage, woher unsere Kraft, unser Antrieb, unser Eifer kommen, bleibt dieselbe. Und die Antwort ebenfalls: Vom Heiligen Geist.

Damit endet der Vers aber nicht. Paulus macht deutlich, dass Gottes Kraft nie Selbstzweck ist. Es geht nicht darum, sich vitaler zu fühlen oder mehr Energie für sich selbst zu haben. Die Kraft Gottes in uns ist immer nach außen gerichtet. Es geht immer um die Andere / den Anderen, um unsere Mitmenschen und um Gott: „Dient dem Herrn“ (Lu).

7. Römer 12,19-21: sein ist die Rache

In den konkreten Anweisungen zu der Frage, wie wir mit Anfeindung umgehen sollen, steckt ein Gottesbild: Gott ist der Allmächtige und der Gerechte. Wir Menschen sind es nicht. Deswegen sind das Gericht und damit auch die Rache Gottes Ressort. Wenn wir die Rache selbst in die Hand nehmen, machen wir uns schuldig – nicht nur an unserem Gegenüber, sondern auch an Gott, weil wir uns damit anmaßen, selbst Gott zu sein.

Um sich auf Gottes Gerechtigkeit zu verlassen, braucht es viel Vertrauen. Nur wenn man davon überzeugt ist, dass Gott die Sache gut und gerecht regeln wird, kann man ihm die eigene Rache überlassen. Wenn man weiß, dass er es besser und gerechter macht als man selbst, dann kann man loslassen und seine Sache in Gottes Hände legen.

Mit dem Loslassen verändert sich das Leben. Die Wut, den Ärger, das Bedürfnis nach Rache gibt man an Gott ab. Man wird wieder zufrieden und ruhig, die Sache belastet einen nicht weiter.

Gleichzeitig kann man den Mitmenschen anders gegenüberreten: Man kann vergeben und sich sicher sein, dass Gott Gerechtigkeit herstellt. So ist man befreit von der Last, sich selbst darum kümmern zu müssen. Dieses veränderte Verhalten wird dem Gegenüber auffallen und die Beziehung ebenfalls zum Guten verändern.